

Was man über Synagogen wissen sollte

Vom Tempel zur Synagoge¹

Von Pfarrer i. R. EWALD SONNTAG²

Die Bibel bezeugt die zentrale Stellung des Tempels zu Jerusalem als Heiligtum und Wohnung Gottes inmitten seines Volkes. Der Rang des ersten von König Salomo um 930 v. Chr. erbauten Tempels wurde durch die Kulturreform des Königs Josia um 622 v. Chr. gesteigert. Die damals durchgeführte Zentralisation des Kultes duldet neben dem einzigartigen Tempel keine weiteren Opferstätten. Nach der Zerstörung des ersten Tempels 586 v. Chr. durch den babylonischen König Nebukadnezar wurde nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft 520–515 v. Chr. der zweite Tempel errichtet. Dieser erfuhr unter König Herodes um 37 v. Chr. eine erhebliche Verschönerung sowie einen Ausbau der gesamten Anlage mit neuen Mauern und Säulenhalle. Trotz seiner Einzigartigkeit als zentrales Institut der monotheistischen Religion Israels ist der Tempel in seiner Bauweise nicht anders strukturiert als die zahlreichen Tempel der Antike im Zweistromland, in Ägypten und im griechisch-römischen Raum.

Die Gottes- bzw. Götterverehrung in jedem Tempel vollzog sich neben Gebeten hauptsächlich in der Darbringung von Opfern durch den Priesterstand. Die abgestufte Heiligkeit des Ortes hatte zur Folge: je mehr man sich im Innern des Tempels dem Allerheiligsten näherte, desto weniger ausgewählte Personen durften die heiligen Räume betreten. In Jerusalem war der Zutritt zum Allerheiligsten allein dem Hohenpriester vorbehalten. Diese grundsätzlichen Hinweise zur Kultpraxis der Antike sind wichtig, um die Synagoge als radikalen Einschnitt und revolutionäre Neuerung in der Religionsgeschichte auch mit Auswirkung auf das Christentum und den Islam zu verstehen.

Bereits vor dem Ende des zweiten Tempels um 70 n. Chr. erwies sich die Synagoge als zentrale Einrichtung in Israel und in der Diaspora. Dabei erfüllte die Synagoge gleichzeitig sehr unterschiedliche Aufgaben. Kult und Gottesdienst waren nicht mehr abhängig von einem einzigen Ort (Jerusalem), vielmehr konnte der Vollzug an jedem Ort stattfinden. Die Leitung lag nicht mehr in den Händen der Priester, sondern jeder Jude war grundsätzlich dazu befähigt. Schließlich wandelten sich in der Synagoge Inhalt und Form des Gottesdienstes schwerpunktmäßig auf dramatische Weise: Das Gewicht lag nicht mehr auf den Opfern, sondern auf der Lesung der Tora und dem Gebet. Nicht zuletzt bekam jeder Jude und Interessierte Zutritt zu allen Geschehnissen, während im Tempel das Volk vom eigentlichen Kult ausgeschlossen war.

Stellung und Aufgabe der Synagoge nach der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. sind nicht völlig identisch mit der Einrichtung zuvor. Zweifellos beeinflussten die

¹ Dieses Kapitel basiert im Wesentlichen auf einem Artikel von Israel Levin.

Vgl. dazu: Levin, Die Synagoge zur Zeit des zweiten Tempels, S. 11-29.
Hruby, die Synagogen.

² Ewald Sonntag, Pfarrer in Ruhe, hat dankenswerter Weise diesen informativen Artikel zur Verfügung gestellt.

Zerstörung des Tempels, der Misserfolg des Aufstandes unter Bar Kochba³ sowie die Verlegung der jüdischen Siedlungen nach Norden über die Grenzen Judas hinaus (Galiläa und Golan) das Judentum in allen Bereichen, zumal im Institut der Synagoge.

Grundriss und Architektur sowie künstlerische Ausgestaltung durch Mosaikfußböden, auch unter Missachtung des Bilderverbotes, entwickelten sich vom dritten bis zum siebten Jahrhundert n. Chr. im deutlichen Unterschied zu den frühen Synagogen, die sehr einfach strukturiert und gestaltet waren. Ebenso wurden erst in dieser Zeit die Gebete, die Lesungen der Tora, die Auslegung durch Predigt sowie die Einführung poetischer Texte einheitlich festgelegt.

Der Ursprung der Synagoge liegt im Dunkeln. Die in der Forschung vorgeschlagenen Datierungen bewegen sich über fünf Jahrhunderte: Ende des ersten Tempels 586 v. Chr., babylonisches Exil (586 – 520 v. Chr.), Rückkehr aus dem Exil 520 v. Chr., hellenistische Zeit (ab 330-164 v. Chr.) und hasmonäische Zeit (ab 164-64 v. Chr.). Da genaue Quellen fehlen, stützen sich die Forscher auf bedeutsame historische Ereignisse, welche die israelitische Gesellschaft maßgeblich veränderten, z. B. die Reformen Josias 622 v. Chr., die Zerstörung des ersten Tempels 586 v. Chr. und die Neuerungen unter Esra und Nehemia.⁴ In der Bibel finden sich kurze Texte, die als mögliche Hinweise für die Existenz von Synagogen gedeutet werden können.

In Hesekeil 11,16 heißt es: *So spricht der Herr: Ja, ich habe sie fern unter den Nationen sein lassen, ja, ich habe sie in die Länder zerstreut und bin ihnen ein wenig zum Heiligtum geworden in den Ländern, wohin sie gekommen sind.*⁵ Hierher gehört auch der Text in 2 Könige 4,22f., wo eine Zusammenkunft beim Propheten angedeutet wird, ohne dass ein Opfer dargebracht wird: *Ich will zu dem Mann Gottes eilen ... Warum willst du heute zu ihm gehen? Es ist weder Neumond noch Sabbat.* Sacharja 8,18f. spricht von Versammlungen aus Anlass des Fastens nach der Zerstörung des ersten Tempels, welche für das *Haus Juda zur Wonne und zur Freude und zu fröhlichen Festzeiten* werden.

Kommen Idee und Motivation zur Gründung von Synagogen durch Druck von außen oder aus inneren Gründen zustande? Musste die Synagoge nicht zwangsläufig aus dem Wesen jüdischer Religion entstehen?

Aufschlussreich für die Beantwortung dieser Fragen erweisen sich die Namensgebungen „Synagoge“ (griechisch) und „Beit Kneset“ (hebräisch). Beide Begriffe haben eine doppelte Bedeutung: Versammlung von Menschen/Gemeinde und Gebäude/Institut. Dabei besteht zwischen beiden Bedeutungen kein Gegensatz, denn die Existenz des einen bedingt die des anderen. Die Menschen brauchen einen Treffpunkt; das Gebäude wurde erstellt für die Versammlung von Menschen. Ursprünglich gab es kein eigenes Gebäude, vielmehr kamen Menschen irgendwo zu religiösen Aktivitäten zusammen, die nicht mit Opfern verbunden waren. Der historische Anlass ergab sich aus der Änderung der gottesdienstlichen Praxis aufgrund der Kultzentralisation 622 v. Chr. unter König Josia, sowie neuen Wegen der Gottesverehrung am Ende des ersten Tempels und im babylonischen Exil.

³ Bar Kochba war der Anführer des Aufstandes der Juden 130 n. Chr. gegen die Römer. Bar Kochba wurde von seinen Anhängern und von Rabbi Akiva (45 – 135 n. Chr.) als Messias ausgerufen. Er starb als Märtyrer nach der Niederschlagung des Aufstandes (135 n. Chr.). Akiva war einer der bedeutendsten Rabbiner des Altertums.

⁴ Vgl. dazu die Bücher Esra und Nehemia.

⁵ Alle Zitate aus der Bibel sind der Elberfelder Bibel entnommen.

Im Psalm 74,8 ist gesagt: „Sie haben alle Versammlungsstätten Gottes im Land verbrannt.“ Dieser Hinweis besagt, dass es schon vor der Zerstörung des ersten Tempels Treffpunkte für die Gemeinde, Synagogen, gab. Nach dem Exil wurde zwar der Tempel als zentrale Kultstätte für Opfer wieder errichtet, doch wurden außerhalb Jerusalems in den Dörfern religiöse Feiern, z. B. Gebete um Regen und Lesungen der Tora, häufig im Freien durchgeführt. In dieser Frühzeit kann man noch nicht von Synagogen als feststehenden Gebäuden sprechen.

Die ersten Synagogen in Form von Gebäuden als Versammlungsstätten der Gemeinden für religiöse Feiern lassen sich in der Diaspora ab dem dritten Jahrhundert v. Chr. nachweisen, in Ägypten bis in die hellenistische Zeit. In Israel dagegen entstanden Synagogen als eigenes Institut erst in der Zeit der Hasmonäer, ab Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die erhebliche Erweiterung des jüdischen Siedlungsraumes aufgrund der Eroberungen der Hasmonäer sowie durch den hellenistischen Brauch, für öffentliche Zwecke Gebäude zu errichten. Die ältesten Synagogen in Israel sind bezeugt in Gamla⁶ und in Jerusalem (Inschrift des Theodotos) Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. Wahrscheinlich gab es schon Synagogen ein bis zwei Generationen zuvor. Die Synagoge von Masada und Herodeion⁷ stammen aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. Nach der Zerstörung des zweiten Tempels wurden die Synagogen endgültig zum Zentrum jüdischen Lebens. Zahlreiche schriftliche und archäologische Quellen aus der Zeit der Mischna⁸ und des Talmud⁹ bezeugen ihren Charakter bezüglich ihres Baus und der Inneneinrichtung.

Die Synagogen aus der Zeit des zweiten Tempels sind bezüglich Bauweise und Aufgabenstellung in der Gemeinde keineswegs homogen. Als Synagogen 70 v. Chr. archäologisch bestätigt wurden die vier Gebäude von Gamla, Masada, Herodeion in Israel und Delos aus der Diaspora. Als typische architektonische Kriterien für die Identifizierung einer Synagoge aus jener Zeit gelten: Säulen in der Mitte, Sitzgelegenheit auf vier Seiten, Nähe zur Mikwe¹⁰ oder zum Meer wie in Delos. Diese Merkmale sind freilich nicht nur für Synagogen, sondern für alle öffentlichen hellenistischen Gebäude typisch. Auch die folgenden als typisch bezeichneten Merkmale einer Synagoge zeigen sich nicht immer einheitlich:

Die Eingangstüren wechseln in der Zahl zwischen eins oder drei.

Die Orientierung nach Jerusalem geschieht baulich durch die Tür oder durch die gegenüber liegende Wand. Die Zahl und Anordnung der Sitzreihen schwankt von Ort zu Ort. Die Form ist gestaltet als rechteckiger Saal oder als Saal mit Nebenzimmer. Der Sitz des Mose¹¹ (literarisch bezeugt) war nur in Delos vorhanden. Die Bima

⁶ Gamla war eine bedeutende Stadt im zentralen Golan. Sie ist um 70 n. Chr. von den Römern im Jüdischen Krieg zerstört worden.

⁷ Herodeion ist eine von Herodes erbaute Bergfestung in der Wüste Juda bei Bethlehem.

⁸ Mischna heißt wörtlich „Unterweisung“. Sie ist eine Sammlung von mündlich überlieferten Gesetzen und rabbinischen Lehrsätzen aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. und ist die Grundlage des Talmuds.

⁹ Talmud heißt wörtlich: "Studium". Er ist das religiös autorisierte Werk jüdischer Gesetze und Tradition. Der Talmud heißt auch „mündliche Lehre“ im Gegensatz zur schriftlichen Lehre, der Tora.

¹⁰ Die Mikwe ist ein rituelles Reinigungsbad.

¹¹ Sitz des Mose = der symbolische Sitz für Mose in der Synagoge.

(Bühne)¹² wurde in den ältesten Synagogen noch nicht errichtet. Die Lokalisierung der ältesten Synagogen ist unterschiedlich.

In Delos wurde die Synagoge als Privathaus errichtet, in Masada entstand sie im Empfangsraum vor dem Palast des Königs und im Herodeion wurde sie im Triklinium¹³ des Palastes eingerichtet.

Bei aller Verschiedenheit wurden die Synagogen errichtet und eingerichtet nach den jeweiligen Ansprüchen und Bedürfnissen der Gemeinde. Aufschlussreich für die Aufgaben der Synagoge erweisen sich auch die verschiedenen Namen bzw. Bezeichnungen, die in den schriftlichen Quellen für dieses Institut genannt werden.

Neben Synagoge (griechisch) und Beit Knesset (hebräisch: Haus der Versammlung) sind dies: Proseuche (Haus des Gebetes), Hieron (Heiligtum), Hagios topos (heiliger Ort), Eucheion (Ort des Gebetes), Sabbateion (Treffpunkt am Sabbat), Didaskaleion (Ort der Lehre), Templum (Heiligtum). Diese Bezeichnungen lassen den Schwerpunkt der Aktivität erkennen, welcher den jeweiligen Ort kennzeichnet.

Die Synagoge entwickelte sich zum Zentrum der Gemeinde zunächst für alle religiösen Zwecke wie Gebet und Lehre. Darüber hinaus wurde die Einrichtung für Vorträge, Rechtsprechung, Sammlung von Spenden für Bedürftige und für den Unterhalt des Tempels gebraucht. Die Synagoge diente auch als Herberge sowie als Treffpunkt für politische und gesellschaftliche Zwecke aller Art. Erwähnt werden auch Mahlzeiten in der Synagoge, deren Charakter nicht klar ist, jedoch wohl religiöser Art war. Zu etwas späterer Zeit wird das Triklinium als eigener Raum für Mahlzeiten im Synagogenbereich genannt. In diesen Zusammenhang gehören vergleichsweise auch die religiös geprägten Mahlzeiten in Qumran. Vereinzelt werden sogar Darbringungen von Opfern in der Diaspora überliefert, so etwa in Ägypten; doch diese Vorgänge bleiben unklar und untypisch. Ebenfalls in Ägypten wird die Synagoge als Ort der Zuflucht (Asyl) und für Verteidigung genannt.

Schon im Altertum zeigte sich das Erscheinungsbild der Synagoge höchst unterschiedlich. Prachtvollen Synagogen wie in Tiberias und Alexandria (Ägypten) stehen sehr bescheidene gegenüber. Dasselbe gilt auch für die Lokalisation. Als öffentliches Gebäude steht die Synagoge manchmal im Zentrum des Ortes, aber auch am Meer. Was die Zusammensetzung der Gemeinde betrifft, gibt es ebenfalls Unterschiede. In größeren Städten besuchten jeweils die in der Nachbarschaft Wohnenden ihre Synagoge. Die Gemeinde bildete sich aber auch nach Berufsgruppen oder landsmannschaftlich. Diasporagemeinden zeigten sich sehr gemischt; dort lebten auch die sogenannten Gottesfürchtigen¹⁴. Es gab auch Synagogen mit überwiegend Frauen als Mitglieder.

Das inhaltliche Programm der Versammlung bestand aus geistig-religiöser Aktivität. Alle Quellen wie Josephus Flavius,¹⁵ Philon,¹⁶ rabbinisches Schrifttum, Neues

¹² Die Bima ist ein erhöhtes Pult; eine Art Lehrkanzel in der Mitte der Synagoge. Sie ist das Lesepult für die Toralesung in der Synagoge.

¹³ Triklinium = Speiseraum.

¹⁴ Gottesfürchtige sind Nichtjuden, die sich von der jüdischen Religion angezogen fühlen.

¹⁵ Josephus Flavius: Jüdischer Historiker (37/38 v. Chr. in Jerusalem, nach 100 n. Chr. in Rom). Werke: Jüdische Altertümer und Der jüdische Krieg.

¹⁶ Philon: Philosoph und Theologe, um 20. v. Chr. – 50 n. Chr. in Alexandrien in Ägypten. Er versuchte biblischen Glauben und griechische Philosophie zu verbinden.

Testament sowie Archäologie nennen die Lesung der Tora als wesentlich. Philon spricht von Häusern des Gebetes, wo sich Juden am Sabbat einfinden, um „Unterricht in alter Philosophie“ zu erhalten. Im Neuen Testament wird vielfach berichtet, wie sich Jesus und Paulus in Synagogen begeben. Bezeichnend für die Gestaltung des Gottesdienstes ist der Bericht in Lukas 4,15ff, dort heißt es: *Jesus lehrte in ihren Synagogen ... Und er kam nach Nazareth ... ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. Und es wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht ...* Hier wird bereits zusätzlich zur Lesung der Tora ein Text aus den Propheten vorgetragen. In der Apostelgeschichte 13,14 ist überliefert: „Und sie (Paulus und seine Begleiter) gingen am Tag des Sabbats in die Synagoge und setzten sich. Aber nach dem Vorlesen des Gesetzes (Tora) und der Propheten, sandten die Vorsteher der Synagoge zu ihnen und sagten: Ihr Brüder, wenn ihr ein Wort der Ermahnung an das Volk habt, so redet!“ Paulus bekommt als Gast aus der Fremde das Vorrecht zur Predigt. Dieser Vorgang ist typisch für die spontane, freie Art der Gestaltung des Synagogengottesdienstes.

Wenn zur Zeit des zweiten Tempels in Orten außerhalb Jerusalems der Priester vom Ort eine Woche zum Dienst im Tempel weilte, übernahmen Laien die Wochenlesungen in der Synagoge.

Von herausragender Bedeutung als Quelle für Zweck und Aufgabe der Synagoge noch zur Zeit des zweiten Tempels wurde die Inschrift des Theodotos, die im Jahre 1913 bei archäologischen Ausgrabungen auf dem Ophel¹⁷ in Jerusalem gefunden wurde. Es handelt sich um eine Stiftungsinschrift in griechischer Sprache, die aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. stammt. Der Text der Steintafel lautet:

*Theodotos, Sohn des Vettenos, Priester und Synagogenvorsteher,
Sohn eines Synagogenvorstehers, Enkel eines Synagogenvorstehers,
erbaute die Synagoge für die Verlesung des Gesetzes
und für die Lehre der Gebote*

*und die Herberge und die Nebenräume und die Wasseranlagen
zum Quartier für diejenigen aus der Fremde, die bedürfen
(d. h. dieser Einrichtungen)*

*Sie (d. h. die Synagoge) haben begründet seine Väter
und die Ältesten und Simonides.*

Die Synagoge bot sich demnach als gastlicher Ort, wo man die Grundlagen des Glaubens und die Regeln jüdischen Lebens erlernen konnte. Dabei spielten, wie auch durch Jesus und Paulus praktiziert, Predigtvortrag und Diskussion eine tragende Rolle.

Bei der überragenden Stellung der Tora fällt auf, dass es in den frühen Synagogen kein festgelegter Platz für den Toraschrein (Aron HaKodesch) gab; dieser wurde erst ab dem 3./4. Jahrhundert n. Chr. üblich. In Anbetracht der Mehrzweckbenutzung der frühen Synagogen hätte sich ein eigener Platz für einen Toraschrein als unpraktisch, ja hinderlich erwiesen. Der Raum sollte gewissermaßen „neutral“ bleiben. Das Bedürfnis, den Hauptraum auf rein religiöse Funktion einzuschränken, etwa durch den Einbau einer Vorrichtung für die Tora, kam Jahrhunderte nach der Zerstörung des zweiten Tempels auf. Diese Entwicklung kann auch verbunden werden mit dem Bedürfnis nach religiöser Erfahrung der Gemeinde. Auch der Gebrauch jüdischer

¹⁷ Der Ophel: Bezeichnung des Bezirkes am Südrand des Tempelberges.

Symbole in späterer Zeit (z. B. Menora, Lulaw, Schofar)¹⁸ bezeugt dieses Verlangen. Das Aufkommen von Symbolen vollzog sich vielleicht auch unter dem Einfluss des Christentums.

Die Synagogen vor der Zerstörung des zweiten Tempels waren nicht unbedingt in Richtung Jerusalem erbaut. Die Lesung der Tora musste nicht in Richtung Jerusalem gesprochen werden. Erst nach der Zerstörung des zweiten Tempels, als neben der Lesung der Tora das Gebet in den Mittelpunkt rückte, wurden die Synagogen nach Jerusalem ausgerichtet.

Welche Stellung nimmt das Gebet in der Synagoge ein? Es ist hierbei zu unterscheiden zwischen öffentlichem Gebet, das nur im Heiligtum gesprochen wurde und textlich festgelegt war, und persönlichem Gebet (Flehen). Außerhalb der offiziellen Ordnung der Gebete im Tempel wurden im außerbiblischen Schrifttum Gebete formuliert, welche schließlich den Kern der Gebete in der Synagoge bildeten. Dazu zählen die Texte des Schema Israel (Glaubensbekenntnis), die zehn Worte (Gebote), der Segen über das Volk und das 18-Bitten-Gebet. Die exakte Entwicklung der Gebetsordnung in der Frühzeit der Synagoge ist nicht geklärt. Grundlage für die Auswahl bildeten Gebete aus der Schrift (Psalmen) sowie aus dem Gebetsschatz der Tempelliturgie.

Namentlich wurde das Institut bzw. Gebäude als Synagoge (griechisch) und Beit Knesset (hebräisch: Versammlung von Menschen) sowie in der Diaspora als Proseuche (Haus des Gebetes) bezeichnet. Der Unterschied wird neben der Schwerpunktsetzung (Gemeindeversammlung oder Gebet) auch chronologisch gedeutet. Proseuche war vom dritten Jahrhundert v. Chr. bis zum ersten Jahrhundert n. Chr. der häufigere Name. Dennoch überwog schon vor der Zeitenwende der Begriff „Synagoge“, bis er im zweiten Jahrhundert n. Chr. „Proseuche“ völlig verdrängte. Eine Erklärung des Unterschieds besagt, dass Proseuche ein mehr einfaches, ja primitives Haus darstellt, während Synagoge die prachtvolle Form der Basilika bezeichnet. Es findet sich in der Forschung auch das genaue Gegenteil: Die große Synagoge in Tiberias wird von Josephus Flavius als „Proseuche“ bezeichnet; ebenso heißt bei Philon das eindrucksvolle Gebäude in Alexandria (Ägypten) „Proseuche“. So erweist sich diese Erklärung nicht einleuchtend, zumal die beiden Begriffe in ihrer wörtlichen Bedeutung keineswegs auf „Pracht“ oder „Einfachheit“ hinweisen. So bleibt mit den meisten Forschern festzustellen: „Proseuche“ war in der Diaspora üblich und „Synagoge“ hieß das Institut im Lande Israel. Dieser Unterschied ist keineswegs zufällig, vielmehr bezeugt er die verschiedene inhaltliche Gestaltung des Gottesdienstes und zwar hinsichtlich des Schwerpunktes: Gebet oder Lesung der Tora.

In Israel, zumal in Jerusalem, stand die Lesung der Tora im Vordergrund. Die öffentlichen festgelegten Gebetsstunden wurden im Tempel abgehalten. Es ist daher bezeichnend, dass in der Inschrift des Theodotos in Jerusalem das Gebet nicht erwähnt wird. In den Synagogen, die in weiter entfernten Orten des Landes lagen, wurde zunehmend das Gebet fester Bestandteil des synagogalen Gottesdienstes. Denn man konnte nur selten nach Jerusalem wallfahren. Selbstverständlich wurde auch dort die Lesung der Tora gepflegt. In den Synagogen der Diaspora erhielt das Gebet ein größeres Gewicht mit der Folge, dass sich dies auch im Namen

¹⁸ Menora: Siebenarmiger Leuchter nach dem Vorbild des Leuchters im 2. Tempel. Heute das Staatswappen des Staates Israel.

Lulaw: Ein Feststrauß aus Zweigen drei verschiedener Bäume (Palme, Myrte und Weide), der am Laubhüttenfest in die Synagoge mitgenommen wurde.

Schofar: Ausgehöhlttes Widderhorn, das an Rosch HaSchana und an Jom Kippur geblasen wird.

„Proseuche“ (Haus des Gebetes) ausdrückte. Zugleich entwickelte sich in der Diaspora ein religiöses Leben, das sich selbständig entfaltete, eigene Glaubenserfahrungen schuf, die schließlich zur Tradition wurden. Die dort geschaffenen Gebete, religiösen Lieder und Dichtungen beeinflussten wiederum nachhaltig die religiöse Literatur in der Diaspora. Außerdem ist zu beachten, dass die jüdischen Gemeinden in der Diaspora als Minderheit in geistiger Auseinandersetzung mit einer anders gearteten Umwelt den Reichtum jüdischen Glaubens durch besondere textliche Gestaltung der Gebete in den Gottesdiensten zum Ausdruck brachten. Lesung und Lehre der Tora als Grundlage jüdischer Tradition wurden in gleicher Intensität auch in der Diaspora hervorgehoben.

Die Situation im Land Israel gestaltete sich anders. Die Nähe des Tempels, die Abgrenzung gegen den Hellenismus,¹⁹ die konservative Einstellung der durch Landwirtschaft geprägten Bevölkerung, all dies förderte nicht einen besonderen individuellen schöpferischen Ausdruck religiöser Geistigkeit im synagogalen Gottesdienst. Es wurden, besonders nach der Zerstörung des zweiten Tempels, einzelne Elemente des Tempelgottesdienstes auf die Synagoge übertragen: Das Schema Israel (Glaubensbekenntnis), Hallel,²⁰ Bekenntnisse und Flehen, Psalmen nach der Ordnung der Wochentage, Priestersegens, Blasen des Schofars am Sabbat und Rosch HaSchana,²¹ Tragen des Lulaw während der ganzen Sukkot-Woche,²² das Hosanna und andere Gebete. Diese Gebetstexte wurden in der Zeit der Mischna und des Talmuds fester Bestandteil des Gottesdienstes.

Der Unterschied zwischen Proseuche und Synagoge ist Ausdruck der Vielfalt gottesdienstlicher Praxis zur Zeit des zweiten Tempels und danach. Die Verschiedenheit in der Architektur und Kunst sowie in der Auswahl und Gestaltung der Texte ist besonders in der Diaspora offensichtlich. Schon vor der Zeit des zweiten Tempels entstanden Synagogen. Der Weg vom Tempel zur Synagoge wurde unter bestimmten historischen Bedingungen beschritten. Die Kultzentralisation vor dem Ende des ersten Tempels im Jahre 622 v. Chr., die Zerstörung dieses Tempels 586 v. Chr. waren Anlässe für das Entstehen von Räumen und Häusern als Ersatz für das Heiligtum. Aber warum hat sich das Institut Synagoge bzw. Proseuche auch nach dem Bau des zweiten Tempels ausgebreitet?

Was ist der tiefere Grund für die Synagoge als Zentrum jüdischen Lebens bis zum heutigen Tag?

Die Gründe historischer Art erweisen sich nur als Anlässe. Es muss von einer inneren Notwendigkeit für das Entstehen von Synagogen gesprochen werden, die im Wesen jüdischen Glaubens und jüdischer Lebenspraxis liegt.

Der Zerstörung des ersten Tempels ging bereits prophetische Kritik am Opferkult voraus. Selbstsicheres Vertrauen auf die Herrlichkeit des Tempels wurde von Jeremia in Frage gestellt. Das gesprochene und geschriebene Wort der Tora bekam größeres Gewicht als das Haus aus Steinen. In den folgenden Psalmversen wird der wahre Gottesdienst betont:

¹⁹ Hellenismus bezeichnet die Ausbreitung der griechischen Kultur im Orient seit der Eroberungen Alexanders des Großen ab 330 v. Chr. Auch das römische Reich war hellenistisch geprägt.

²⁰ Hallel: „Lobet den Namen des Herrn“ – Bezeichnung für die liturgische Verwendung der Psalmen 113 - 118 im Synagogengottesdienst.

²¹ Rosch HaSchana = jüdisches Neujahrfest.

²² Sukkot, Laubhüttenfest, wird im Herbst anlässlich der Obst- und Weinernte gefeiert. Das Wohnen in Laubhütten erinnert an das Leben in Hütten nach dem Auszug aus Ägypten.

„Soll ich denn das Fleisch von Stieren essen und das Blut von Böcken trinken? Bring Gott als Opfer dein Lob!“ (Psalm 50,13f).

„Herr, öffne mir die Lippen, und mein Mund wird deinen Ruhm verkünden. Schlachtopfer willst du nicht, ich würde sie dir geben; an Brandopfern hast du kein Gefallen. Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist.“ (Psalm 51,17-19).

Folgerichtig sagt ein Wort im Talmud:

„Wo zwei oder drei oder zehn zusammen sitzen und Worte der Tora sind zwischen ihnen, dort ist die Einwohnung (Gottes).“

Wo immer die Tora gelesen wird, dort wohnt Gott, dort ist der Tempel Gottes! Demnach musste die Synagoge als Ort des gemeinsamen Hörens, Besprechens und im Gebet zu beantwortenden Gotteswortes aus innerer Notwendigkeit kommen.

Zugleich wurde die Familie zum Ort der Glaubenserfahrung. Die Feier von Sabbat, Pessach,²³ Chanukka,²⁴ Sukkot und anderer Feste prägen das jüdische Leben in der Familie. Dort sind die Eltern die ersten Lehrer des Glaubens.

Symbole jüdischen Kultes in jeder jüdischen Wohnung sind sichtbare Zeichen für diese Entwicklung.

Das jüdische Haus ist wie die Synagoge ein Ort der Wohnung Gottes.

²³ Pessach/Pascha/Passah, "Überschreitungsfest", ist das jüdische Osterfest, das erste der drei Wallfahrts- bzw. Erntefeste; es dauert sieben Tage. Das Fest wird zur Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten gefeiert. Das achttägige Fest beginnt mit dem "Seder", einer Festtafel, die in genau vorgeschriebener Weise abgehalten wird. Für diese Zeit gelten besondere Speisevorschriften, vor allem darf nichts Gesäuertes gegessen noch getrunken werden. Anstelle des üblichen Brotes wird nur ungesäuertes "Mazza" verwendet. "Pessach" fällt zeitlich in den Frühling und in etwa mit Ostern zusammen.

²⁴ Chanukka ist ein achttägiges Fest zur Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem 164 v. Chr. unter Judas Makkabäus. Während der acht Feiertage wird täglich ein Licht mehr am Chanukkaleuchter entzündet.